Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 69 (1991)
Heft: 6

Artikel: Irgend etwas stimmt da nicht
Autor: Türler, Yvonne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-724329

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Irgend etwas stimmt da nicht

Yvonne Türler

Ich stehe zuhinterst in einer Warteschlange vor dem SBB-Schalter. Ungeduldig trete ich von einem Fuss auf den andern. In vier Minuten fährt der Zug, und es besteht keinerlei Aussicht auf ein Weiterkommen. Immer wenn ich meine, die vorderste Dame packe nun endlich ihre Fahrkarte ein und gebe den Schalter für den nächsten frei, geht die Fragerei von neuem los: «Bitte, in welchem Sektor befindet sich die erste Klasse?» oder «Können Sie mir auch gleich eine Verbindung für die Rückreise angeben? – Ich fahre zwar erst in zehn Tagen retour; wissen Sie, meine älteste Tochter hat die Krampfadern operieren lassen. Nun geh ich ihr etwas an die Hand...»

So und ähnlich persönlich können sich harmlose Fahrkarten-Bestellungen entwickeln und eine ganze Reihe von Wartenden kribbelig machen. Schliesslich rücke ich doch noch in die vorderen Ränge. Mit einem vorwurfsvollen Blick auf die Uhr erstehe ich mein Billett. Ich renne auf den bereits abfahrbereiten Zug. Atemlos sinke ich in die Polster. Das monotone Eisenbahngeräusch beruhigt mich.

Habe ich nicht erst gestern eine ähnliche Situation vor dem Bankschalter erlebt? Und wie ist das jeweils an der Kasse im Lebensmittelgeschäft? Auch da entwickeln sich solche Gespräche zwischen Unbekannten, und auch da werden böse Blicke getauscht, weil man keine Zeit zum Warten hat.

Irgend etwas stimmt da nicht. Warum lassen wir uns so durchs Leben hetzen, dass wir keine Zeit mehr haben für «unnötige» Worte? Und überhaupt, sind diese Gespräche an den Schaltern und Kassen so unnötig, oder sind es vielleicht Hilfeschreie? Hilfeschreie von Menschen, die ein starkes Mitteilungsbedürfnis, aber keine Gesprächspartner haben?

Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr Beispiele fallen mir ein. Besonders die letzten Monate boten mir reichlich Gelegenheit, die Menschen zu studieren. Seit ich nämlich nicht mehr allein, sondern mit einem Kleinkind unterwegs bin, werde ich viel häufiger angesprochen. Klar, Kinder sind anziehend und entlocken nicht nur passionierten Müttern ein «Je, wie herzig». Hin und wieder drehen sogar bestandene Geschäftsmänner den Kopf nach dem Kinderwagen um.

Manchmal kommt es bei solchen Begegnungen zum Gespräch. Kinder bieten ja unzählige Einstiegsmöglichkeiten. Man erkundigt sich nach dem Alter, dem Namen, fragt, wieviel Zähne es habe oder ob es bereits krabble. Stolz und bereitwillig beantworte ich die Fragen. Doch mein Gegenüber ist in Gedanken offensichtlich bereits woanders, und beim nächsten Satz wird auch prompt das Thema gewechselt. Ohne Übergang sprechen wir plötzlich von der Krankengeschichte oder den Familienproblemen des mir vor fünf Minuten noch unbekannten Menschen. Ich werde unwillkürlich in sehr persönliche Angelegenheiten hereingezogen. Natürlich will ich mir nicht die Finger verbrennen und halte mich zurück mit Kommentaren. Aber das scheint nicht zu stören; im Gegenteil, es wird von mir keine Stellungnahme erwartet. Es geht nicht um einen ernsthaften Kontakt oder eine echte Anteilnahme, sondern lediglich darum, jemandem sein Leid klagen und sich mitteilen zu können.

So trifft man sie denn überall an, jene einsamen Menschen, die ein so grosses Mitteilungsbedürfnis, aber keine Gesprächspartner oder Zuhörer haben: am SBB-Schalter, in der Bank, an Kassen, in öffentlichen Verkehrsmitteln und auch auf Spaziergängen.

Nachdem ich diese Tatsache erkannt hatte, war ich hellhöriger, als sich das nächstemal ein Fremder nach den Zähnen meines Florian erkundigte. Und tatsächlich sprechen wir einen Moment später über Migräne ...

Ich habe Verständnis dafür und bin gerne bereit zuzuhören. Aber bedauerlich ist es schon, wenn man aus dem weitverbreiteten Mitteilungsbedürfnis auf unsere beziehungsarme Gesellschaft schliessen muss. Allerdings gibt es noch und noch Zeichen, die in die gleiche Richtung weisen. Oder wie soll ich die Antwort jenes Mannes deuten, den ich im Bus gebeten habe, ob er mir freundlicherweise beim Ausladen des Kinderwagens helfe? «Nein», warf er mir an den Kopf und rannte davon.

Irgend etwas stimmt da nicht.